

Den Frieden im Arm halten – Predigt zu Lukas 2,1-20 (von Pfarrerin Stephanie Höhner für Heilig Abend 2023)

Heute ist es leer auf den Straßen in Bethlehem. Viel Platz für die Menschen, die dort leben. Zu viel Platz. Wenn die Tourist*innen und Tagesgäste fehlen in Bethlehem, dann fehlt auch Geld. Geld, von dem die Einwohner*innen leben. Leben müssen.

In Bethlehem ist es kalt und dunkel. Obwohl es heute Mittag noch 13 Grad waren. Aber drinnen, in der Seele der Stadt und der Menschen, die dort leben, ist es dunkel und kalt. Auch wenn die Bomben von Israel auf den Gazastreifen fallen, spüren sie alle hier den Krieg. Darum gibt es dieses Jahr auch keinen Weihnachtsbaum und keine Festparade.

Die leeren Gassen in Bethlehem sind das Gegenteil vom Bethlehem aus der Weihnachtsgeschichte. Oder von dem, wie wir es immer ausgemalt bekommen: Menschenmassen in den Gassen, kein Platz für Maria und Josef, darum bleibt nur irgendein Raum in der Herberge, wo auch die Tiere stehen. Deshalb die Futterkrippe. Und doch haben sie etwas gemeinsam: Es ist gerade eine schlechte Zeit, um ein Kind auf die Welt zu bringen. Im Bethlehem der Weihnachtsgeschichte ist es eine schlechte Zeit, weil es keinen Platz gibt für die werdende Mutter. Alle, die schon einmal eine Geburt erlebt haben, wissen es genau: irgendeine Ecke bei den Tieren, Stroh statt Kissen und Matratze – so möchte keine Mutter gebären und so sollte kein Kind auf die Welt kommen. Im Bethlehem heute gib es hoffentlich genug Betten für die werdenden Mütter in dieser Nacht, aber sie werden vielleicht den Raketenalarm hören, in Israel und in Gaza. Sie werden die Maschinengewehre der Soldat*innen auf den Plätzen sehen. Kein Kind sollte unter Raketenalarm geboren werden, kein Kind sollte von Soldaten bewacht werden müssen.

Doch auch heute Nacht feiern die Menschen in Bethlehem Weihnachten. Sie feiern das Wunder, das damals geschehen ist und von dem die Bibel erzählt. Vom Kind in Bethlehem, das in einer Tierecke auf die Welt kommt, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe liegt. Weil sie in diesem Kind so viel mehr sehen: Weil Gott da auf die Welt gekommen ist. Wie ein Säugling, rot und schrumpelig. Zwei handvoll Mensch, der schnell gewickelt werden muss, warm gehalten werden muss. Im Arm der Mutter, auf der Brust des Vaters. Im Stroh in der Futterkrippe und auf Daunenkissen.

Gott kommt in der Tierecke auf die Welt, und die Welt drumherum dreht sich weiter wie vorher. Fast die ganze Welt. Nur die Hirten, für die verändert diese Nacht so viel.

Die Hirten sind außerhalb der Stadt auf den Feldern, bewachen die Schafherden ihrer Arbeitgeber. Sie sitzen vielleicht an einem Feuer, weil die Nachtkälte den Rücken heraufzieht und die Finger klamm werden. Die Hirten leben vor allem in der Dunkelheit. Sie arbeiten nachts, bewachen die Tiere vor Raubtieren und Räubern. Wenn die anderen sich in ihre Betten kuscheln, hocken sie draußen auf dem feuchten Lehm Boden. Sie leben im Dunkeln der Nacht und im Dunkeln der Welt. Die anderen sehen die Hirten nicht, wenn die nachts ihren Dienst draußen machen. (Die Hirten, das sind die Unsichtbaren der Gesellschaft.) Die anderen ahnen nichts von der Dunkelheit, von den klammen Fingern und Seelen, von der Kälte, die den Rücken heraufzieht. Sie ahnen auch nichts von dem Kind, das in der Tierecke auf die Welt kommt.

Auf einmal trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie.

Die Hirten erschrecken und große Furcht erfasste sie. Der Engel sagte zu ihnen: »Fürchtet euch nicht! Hört doch: Ich bringe euch eine gute Nachricht, die dem ganzen Volk große Freude bereiten wird. Denn heute ist für euch der Retter geboren worden: Und dies ist das Zeichen, an dem ihr das alles erkennt: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden. Es ist in Windeln gewickelt und liegt in einer Futterkrippe.«

Es ist der Moment, der das Leben der Hirten und später der Welt verändern wird. Es ist der Moment, als es hell wird in ihrer Dunkelheit. Für euch! Für euch ist der Retter geboren. Für euch, die ihr in der Dunkelheit sitzt, mit klammen Seelen und kalten Füßen. Für euch, die Unsichtbaren. Die ihr in den Trümmern eurer Stadt hockt, in den Trümmern eures Lebens. Für euch, die nur noch Platz am Rand finden, in der Tierecke, wo es zieht und stinkt und alle schnell vorbei gehen. Für euch, die ihr euch so bemüht, alles richtig zu machen, besonders heute. Für euch, denen das Leben manchmal zu schwer wird. Für euch ist heute der Retter geboren! Gewickelt in Windeln und liegt in einer Futterkrippe.

Plötzlich war der Engel umgeben vom ganzen himmlischen Heer der Engel. Die lobten Gott und riefen: »Gottes Herrlichkeit erfüllt die Himmelshöhe! Sein Frieden kommt auf die Erde zu den Menschen, denen er sich in Liebe zuwendet!«

Und diese Menschen sind zuerst die Hirten, die mit klammen Seelen und kalten Füßen. Die vielleicht schon aufgegeben haben nach dem Frieden zu suchen in ihrem Leben und in der Welt, die sich schon daran gewöhnt haben, im Dunkeln zu leben. Auf einmal wird es hell in der Nacht und in ihrem Leben. Sie ahnen etwas von der Liebe, die Gott für sie im Herzen trägt. Auch für sie, die am Rand hocken, in den Trümmern. Für sie zu allererst!

Das spüren sie, als es um sie herum auf dem Feld strahlt, nur für sie. Und es springt ein Funke über, ihre klammen Seelen setzen sie in Bewegung und sie laufen und suchen den Retter, in Windeln gewickelt. Sie finden ihn in der Tierecke, da wo es zieht und stinkt und andere einfach vorbei gehen. Doch die Hirten sind es gewohnt, am Rand zu stehen und darum finden sie das Kind. Und all die Hoffnung, die mit in der Krippe liegt. Sie sehen all die Liebe, die das Kind braucht.

Und die Welt braucht dieses Kind, braucht die Hoffnung und den Frieden, den es bringt. Die Welt braucht das Licht, das die Dunkelheit der Hirten durchbrochen hat. Für einen Moment. Die Welt braucht die Geschichte von diesem Kind in der Tierecke, irgendwo in Bethlehem. Damals und heute.

Der Friede liegt in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe. Vorne in der Tierecke im Haus, wo es zieht. Wo andere oft dran vorbei gehen, weil es stinkt. Er liegt in der Schublade ganz hinten, bei all den andern Wundern, die man lieber nicht anrührt, weil man doch viel zu erwachsen ist für Wunder. Und für den Glauben, dass es Frieden wird in der Welt. Und neben dem Frieden, da liegt die Hoffnung, irgendwo unter dem Stroh und den Bildern aus den Nachrichten. Und es ist nicht ganz klar, wer wen warm hält: die Hoffnung den Frieden oder der Friede die Hoffnung.

Ich spüre in mir in diesem Jahr die Sehnsucht nach beiden besonders stark. Obwohl ich oft im Licht lebe, wohlbehütet und mit ziemlich viel Frieden im Vorratsschrank meines Lebens, zerrt die Sehnsucht nach Frieden auch im Großen an meiner Seele.

Am liebsten würde ich die Mächtigen in dieser Welt aus dem Rampenlicht in die Tierecke ziehen, da, wo es zieht im Haus, und es stinkt und sie so oft vorbei gehen. Ich möchte ihnen den Frieden in die Hand drücken, in Windeln gewickelt. Und sie sollen sich endlich kümmern, ihn warm halten, frische Windeln anlegen und ein Bett suchen, Daunenkissen und eine Decke. Sie sollen ihn im Arm wiegen, den Frieden und ihn groß ziehen, damit er die Welt verändert.

Oft verschwinden diese Wünsche schnell wieder in der Schublade bei den anderen Wundern, die ich lieber nicht anrühre, weil ich doch längst zu groß dafür bin. Außer heute. Heute hole ich sie hervor: die Wunder, die Sehnsucht nach dem Frieden im Großen und im Kleinen und die Hoffnung, dass es wieder wahr wird: ***Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens!***

Das ist für mich das Besondere an Weihnachten: Dass ich die Sehnsucht wieder hervor hole und die Hoffnung. Die Hoffnung auf Frieden – überall! Auch in Bethlehem, in Gaza und im Kibbuz Kerem Shalom, in Bachmut und Charkiw, in Teheran, Kabul, in Khartum.

In meinem Leben, wenn meine Seele klamm und dünnhäutig wird, in den Häusern unserer Stadt, in unseren Wohnzimmern und in der Notschlafstelle.

An Weihnachten hole ich sie hervor, die Hoffnung auf Frieden, halte sie im Arm, wechsele die Windeln, lege ihr eine Decke um. Damit sie groß wird und für dich leuchtet, auch wenn du im Dunkeln sitzt, da wo es zieht.

Hier auf dem Altar steht ein besonderes Licht. Es ist das Friedenslicht aus Bethlehem. Ein Kind hat es dort entzündet und wurde dann durch die leeren Gassen in die Welt getragen. Mit dem Flugzeug nach Wien, mit dem Zug nach München und Hamburg, nach Groß-Lübbenau und Radebeul. Bis in die USA und Kanada. Das Licht breitet sich aus, durch viele Hände und viele Kerzen. Und macht die Welt damit ein Stück heller. Und mit jedem Licht breitet sich ein Stück Hoffnung auf Frieden aus. Durch viele Hände und Herzen.

Auch bis zu euch, heute ins Wohnzimmer, wenn ihr möchtet.

Am Ende des Gottesdienstes könnt ihr das Licht mit nach Hause nehmen. Es beschützen auf dem Weg nach Hause, vor dem Wind und Regen. Wenn es aus geht – kommt wieder! Holt euch neues Licht, neue Hoffnung. Es ist genug da für euch!

Die Hirten kehrten wieder zurück. Sie priesen und lobten Gott für das, was sie gehört und gesehen hatten.
Amen.